

Ausgrenzungsreflexe

Im vergangenen Jahr ist die deutsche U21-Nationalmannschaft mit einem grandiosen 4:0 gegen England Fußballeuropameister geworden. Die Stars der deutschen Elf hießen Neuer, Boenisch und Hummels. Sie hießen auch: Özil, Boateng, Khedira und Castro. Knapp die Hälfte des Kaders setzte sich aus Spielern mit so genanntem Migrationshintergrund zusammen. Gestört hat das keinen, denn die Jungs spielten herzerfrischend guten Fußball.

Im Sport funktioniert, woran es in Wirtschaft und Gesellschaft krankt: Menschen mit Zuwanderungsgeschichte werden zu akzeptierten Leistungsträgern. Türkische Bandarbeiter, italienische Pizzabäcker und spanische Müllmänner – daran haben sich alle gewöhnt. Dass Zuwanderer und deren Kinder Ärzte, Anwälte, Polizisten oder Hochschullehrer werden könnten, halten viele so genannte Bio-Deutsche für abstrus. Dass Zuwanderer gerade wegen ihres Andersseins eine Bereicherung für unsere Gesellschaft sein könnten, wird empört zurückgewiesen.

Doch sie haben ihre Verdienste – die vielen „Gastarbeiter“. Ohne Türken, Italiener, Portugiesen und viele andere wäre das deutsche Wirtschaftswunder nicht möglich gewesen. Heute könnte ihnen, ihren Kindern und Kindeskindern eine andere, nicht minder wichtige Rolle zukommen: Brückenbauer für Deutschland in einer globalen und vernetzten Welt. Sie könnten dem Standort Deutschland mit ihrem Wissen, mit ihrem religiösen und kulturellen Hintergrund sowie ihren Sprachkenntnissen helfen und unser Land zukunftsfähiger machen.

Anstatt mit diesen Pfunden zu wuchern, herrschen in unsrer Gesellschaft Geringschätzung und kleinkariertes Denken vor. Ein Freund von mir hatte sich früh schon in der Politik engagiert. Er war fleißig, innovativ und ambitioniert. Schließlich fand er die Unterstützung des „Landesvaters“, der dafür warb, ihn auf einen aussichtsreichen Listenplatz für die Bundestagswahl zu setzen. Um es kurz zu machen: mein Freund ist heute erfolgreicher Unternehmer in der Türkei, weil seine *Parteifreunde* seinem Können weniger Wert beimaßen als seinen dunklen Augen und seinen schwarzen Haaren. Sie wollten schlicht keinen Volksvertreter mit Migrationshintergrund.

Ein Einzelfall? Leider nicht. Seriöse Studien sprechen von einem Abwanderungsphänomen unter qualifizierten Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Ärzte, Ingenieure,

Informatiker – viele Hochqualifizierte verlassen Deutschland und gehen ins Land ihrer Eltern, weil in Deutschland ihre Fähigkeiten nicht erkannt, sie aber dort heftig umworben werden.

Der nordrhein-westfälische Integrationsminister Armin Laschet hat diese Entwicklung vor kurzem bedauert und mit einem Barometer für den Standort Deutschland verglichen. Wörtlich sagte er: "Attraktive Länder haben Einwanderer, weniger attraktive haben Auswanderer." Was könnte Deutschland attraktiver machen? Kommunales Wahlrecht für Ausländer, doppelte Staatsbürgerschaft und vor allem: eine Anerkennungskultur, die Menschen mit anderer Religion, Hautfarbe oder fremd klingenden Nachnamen wirklich gleiche Chancen einräumt.

Wie weit wir von einer solchen Anerkennungskultur entfernt sind, können wir täglich den Massenmedien entnehmen. Wir erleben es aber auch beim Gebaren jener, die sich als gesellschaftliche Elite begreifen. Ein Thilo Sarrazin schäumt über Hartz IV Empfänger und verunglimpft Gemüsehändler in Berlin/Kreuzberg. Fühlt sich jemand, der 14 oder 16 Stunden im Familienbetrieb arbeitet, um seine Kinder zu ernähren, hier anerkannt, wenn er pauschal herabgesetzt wird? Leider ist es wohlfeil, von eigenen oder gesellschaftlichen Versäumnissen abzulenken, indem Türken- und Araberbashing betrieben wird. Es ist ebenso wohlfeil, Muslimen Integrationsunwilligkeit zu unterstellen und ihren Glauben zum Kronzeugen für ihre vermeintliche Rückständigkeit zu erheben. Muslimen gegenüber herrscht in Deutschland ein Klima des Unbehagens, des Misstrauens, der Angst und Ablehnung. Früher wurde in der Debatte um Ausländer gerne die Metapher bemüht: „Das Boot ist voll“. Heute versuchen Scharfmacher mit dem Gespenst einer schleichenden Islamisierung zu punkten. Im Kern haben Teile der deutschen Gesellschaft Ausgrenzungsreflexe der 80er Jahre mit ins 21. Jahrhundert genommen.

Muslimen erleben eine wachsende gesellschaftliche Zurücksetzung, obwohl ihre Loyalität Deutschland gegenüber zunimmt. Eine Studie der Bertelsmannstiftung belegt eindrucksvoll, wie sich die Religiosität hier lebender Muslimen positiv auf deren moderates und loyales Verhalten als Teil der deutschen Gesellschaft auswirkt. Aufstiegsorientiert, gläubig und hochqualifiziert - aber trotzdem nicht willkommen. Bleibt zu hoffen, dass das erfolgreiche Modell der U21-Europameister entgegen den üblichen Ausgrenzungsreflexen rasch Nachahmer in der gesamten Gesellschaft finden wird.